

BERLIN

DER GROSSE MARSCH

Leipziger Studio erhält Preis beim Theatertreffen deutschsprachiger Schauspielstudierender an der Berliner Universität der Künste

Mit dem Förderpreis der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland wurden Studierende des dritten Studienjahres Schauspiel geehrt. Mit der Inszenierung *Der große Marsch* von Wolfgang Lotz (Regie: Sebastian Hartmann) nahmen sie im Juni 2013 am 24. Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender teil und überzeugten die Jury. Beim jährlichen Bundeswettbewerb erhalten diesen Preis Ensembles für hervorragende künstlerische Leistungen. OH



Premiere
Der große
Marsch
in Leipzig,
Februar
2013

Andreas Langsch gewinnt den 1. Preis und den NY-Sonderpreis beim Finale des „Jugend kulturell Förderpreises“ der HypoVereinsbank

zusammenstellen. Da habe ich drei Lieder gesungen, die mit einem Text verbunden waren. Und im Finale hatte ich nur zehn Minuten Zeit und musste alles zusammendrücken, dass es passt: Klavier solo, Gesang solo, Steptanz, vierhändig Klavierspielen ... Das Ganze wurde dann in eine Geschichte eingebettet.

Planen Sie weitere Wettbewerbsteilnahmen?

Es gibt ja den Bundeswettbewerb Gesang, der alle zwei Jahre stattfindet. Dort werde ich jetzt wieder teilnehmen. Vor zwei Jahren kam ich wegen Krankheit nur in die zweite Runde. So erfolgreich wie jetzt war ich daher noch nie.

Der Sonderpreis, den Sie gewonnen haben, ist ja eine Studienreise nach New York ...

Genau. Da kann ich mir aussuchen, welchen Komponisten ich für eine Masterclass treffen möchte. Gerne würde

ich mit Alan Menken arbeiten, der ja die Musik zu zahlreichen Disney-Filmen geschrieben hat. Oder Stephen Schwartz, der das Musical *Wicked – Die Hexen von Oz* komponierte ... Da gibt es so einige, wobei ich mich schwer entscheiden kann. Ich werde dort also musikalisch betreut. Dann werde ich sicher noch Step-, Tanz- und Schauspielunterricht bekommen und mir Musical-Shows ansehen können. Eventuell werde ich im April oder im Herbst 2014 dorthin fliegen. Da freue ich mich natürlich sehr darauf.

Wie weit sind Sie denn mit Ihrem Studium? Den Studiengang Musical gibt es ja eigentlich gar nicht mehr an der HMT ...

Wir sind noch fünf Diplom- und fünf Bachelor-Studenten im Fach Musical. Ich studiere jetzt bis Februar zu Ende. Dann habe ich mein Musical-Diplom. Im Sommersemester schreibe ich mei-

ne Diplomarbeit, da ich hier noch Gesangspädagogik zusätzlich studiere.

Und was kommt danach?

Einen Tag nach meinem Diplom im Februar beginnt für mich die Probenphase für *Singing In The Rain* am Stadttheater Nordhausen. Da spiele ich eine der beiden Hauptrollen. Für den Sommer steht dann etwas in Aussicht, das aber noch nicht unterschrieben ist.

Haben Sie spezielle Wünsche für die Zukunft?

Ja, davon leben zu können, was man studiert hat. Ich habe das Glück, dass ich schon Arbeit für die Zeit nach dem Studium gefunden habe. Ich wünsche mir natürlich, dass es so weitergeht.

Vielen Dank für das Gespräch und auch künftig alles Gute!

Ein Schauspieler verlässt das Theater und fährt heim zu Mutti und Omi. Seine Geliebte hat ihn verlassen. Aber das ist jetzt nicht das Thema. Er begibt sich in den Käfig der außertheatralen Wirklichkeit. Ist das ein Symbol oder eine Metapher oder eine Requisite wie das klappernde Skelett? Stehen Omi und Mutti für das Als-ob-Theater? Wer war dann seine Geliebte? Das ist jetzt nicht das Thema. Es ging darum, das Theater infrage zu stellen mit den Mitteln des Performativen. Die vierte Wand des Käfigs mit einer Selbstermächtigungsarmada aus Figuren nieder zu rammen und zu rammeln. Figuren, die sich vom Autor und vom hohen Ton befreien. Eine Nähe finden sie zu den Darstellern. Die Schauspielerinnen und Schauspieler aus Leipzig verkörpern diese gehetzten Wesen einer Idee erschreckend intensiv und erwecken damit die Bühne als Ort der Philosophie zum Leben. Auch wenn es dort

nach Frikadellen riecht. Gratulation an die Studierenden der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig und alle Beteiligten!

Laudatio Uwe Gössel, 30. Juni 2013,
UdK Berlin



Wie ließe sich ein Theaterstück besser einleiten als mit der Zeuignung, die Wolfram Lotz seinem *Der große Marsch* voranstellt: „Die meisten Theaterleute sind (natürlich gibt es Ausnahmen) Arschgesichter.“ Mit dieser Steilvorlage startet Lotz sein groteskes Spiel um die Klischees und Mittel des „politischen Theaters“, in dessen Verlauf er zeitgenössische, historische und fiktive Figuren – von Josef Ackermann über Bakunin zu Prometheus und Hamlet – in aberwitzigen Situationen mit der Bühnenrealität konfrontiert. Gemeinsam arbeiten sie sich an Themen wie der Finanzkrise und der Relevanz/Irrelevanz von Theater in unserer Zeit ab. Lotz schreibt sich an die Grenzen theateraler Darstellungsmöglichkeiten heran, entwirft darüber aber keine Utopie, sondern entlarvt einen Ist-Zustand, in dem die Figuren die Erschöpfung, Ratlosigkeit und den Überlebenskampf in unserer heu-

tigen Gesellschaft spiegeln. Wolfram Lotz' Stück *Der große Marsch* wurde mit dem Dramatikerpreis des Kulturkreises der Deutschen Wirtschaft 2012 ausgezeichnet.

Programmheft Schauspiel Leipzig

En wilder Ritt durch Theater und Leben. Volle Power. Autor Lotz stellt die ganz großen Fragen. Er will das unmögliche Theater, und Regisseur Hartmann ist dafür der Richtige. Er und seine Schauspieler versuchen das Unmögliche, erschrocken, mit Kraft und Fantasie. Ein Käfig mit dehnbaren Stäben dominiert die Bühne, an der rechten Seite etwas unmotiviert eine Bar. Also kann der Käfig jederzeit verlassen werden? In der Langfassung ist die Bar ein geschlossenes Zimmer mit kompletter Einrichtung, die dortige Aktion wird per Video live übertragen. Das macht mehr Sinn. Aber was heißt hier schon Sinn? Unsinn ist gefragt.

Autor Lotz wettet gegen das Brülltheater, die Schauspieler brüllen. Tanzen im Käfig und reden um ihr Leben, hetzen durchs Publikum, machen alberne Nummern. Geht es um Inzest, den wahren und im wahrsten Sinne des Wortes bedenklichen Fall des Patrick S., wird gruppenweise gerammelt, vorzugsweise von hinten. Voll bekleidet, trotzdem schrecklich anzusehen und schrecklich lang. So soll es sein: unerträglich. Raus mit dem Publikum aus dem Theater! Da das hier keiner wusste und dies spezielle Publikum beim Theatertreffen hart im Nehmen ist, hielten alle durch. Nach dem großen Gerase durchs Publikum, Schauspieler schweißnäh – als keiner sich vertreiben ließ, keiner protestierte, waren die Schauspieler echt ratlos: „Soll das heißen, das war jetzt alles umsonst?“ Ein Zuschauer kräht: „Vielleicht“. Dass unmögliches Theater möglich ist, wenigstens beinahe, sehr nervig und doch Pep haben kann, bewiesen die Schauspieler mit hohem Einsatz, sie wirkten frei und verausgabten sich voller Spielfreude. Dafür bekamen sie einen Ensemblepreis.

Ulrike Kahle-Steinweh in der Dokumentation Theatertreffen



PHOTOS: BOLE ARNALDI

Nächste Vorstellung: 26. Februar 2014, 20 Uhr, Discothek Schauspielhaus Leipzig

Auf hoher See oder : Was ist Kunst

Die Gier gelt. Das Begehren brüllt. Die Liebe lispelt leis.
Der Fatalismus furzt, der Frohsinn auch ... Das Theater tönt und trötet ...
(H. D. Schütt über das Centraltheater Leipzig)



2008.

Sebastian Hartmann eröffnet seine künstlerische Arbeit in Leipzig mit der Musik Johann Sebastian Bachs und einer eigenen **Matthäuspassion**. GOTT MIT UNS steht in gewaltigen Lettern auf dem Eisernen Vorhang seines Theaters. Die Koppelaufschrift der Deutschen Wehrmacht. Provokation, Bekenntnis, Hybris und gleichsam ein Start voll künstlerischer Gewalt, gebrochen von irritierender Trivialität. Eindringlich, düster, voll von klirrendem Gekicher. Gott? Mit uns? Der langjährige Pfarrer der Leipziger Nikolaikirche (Ausgangspunkt der Friedlichen Revolution in der DDR) Christian Führer sagt danach: *Das war mein beeindruckendstes Theatererlebnis der vergangenen Jahre – und das hier im säkularisierten Osten*. Hartmann ist gebürtiger Leipziger. Er ist Absolvent der Leipziger Theaterhochschule Hans Otto. Und mit ihm beginnt ein neues, intensives Ensemble. Es geht ein hohes Tempo. **Macbeth, Der Kirschgarten, Schock-Strategie, Hamlet** ... Oft faszinierend. Meist eindringlich. Selten langweilig. Immer polarisierend. Jubel und Türenknallen. Es

ist viel Druck im Kessel. Ein Apparat vor dem Bersten, dem gelegentlich auch nur heiße Luft entweicht. Keine Programmhefte. Zunächst kein richtiger Spielplan. Hartmann wünscht sich die Abschaffung der Eintrittspreise. Er erntet viel Medienaufmerksamkeit: *Weltschmerz als Weltkommentar? – Attacke als Ansprache? – H. negiert das Bedürfnis nach Identifikation!!!* Der Regisseur, der Handkes geniale **Publikumsbeschimpfung** mit nach Leipzig brachte, wird als Intendant bald selbst zum heftig Kritisierten.

1723.

Beim Antritt seiner Kantorenstelle erteilt der Rat der Stadt Leipzig Johann Sebastian Bach die Auflage, ... *zur Beybehaltung guter Ordnung in den Kirchen die Music dergestalt ein(zu)richten, daß sie nicht zulang währen, auch also beschaffen seyn möge, damit sie nicht opernhaffig herauskommen, sondern die Zuhörer vielmehr zur Andacht aufmuntere*. Den Leipziger Ratsherren ist Bachs Musik suspekt. Er ist ohnehin nicht ihre erste Wahl. Bereits das Arnstädter Konsistorium hatte den Künstler ermahnt, ... *bei*

der Begleitung der Choräle im Gottesdienst die Gemeinde nicht durch befremdliche Zwischenspiele, Verzerrungen und Modulationen zu verwirren.

2009/10.

Braune Kohle, eine Referenz an die Leipziger Bergbaugeschichte und die vielen tausend Menschen, die mit ihr verbunden waren. Das Ensemble arbeitet weiter mit hoher Intensität. Zum bildgewaltigen Donner kommen wieder kleinere, flinkere Arbeiten. Weitere Suche nach der regionalen Verortung: Der Wahl-Leipziger Ronald M. Schernikau (ein noch 1989 aus dem Westen in die DDR übergesiedelter Dichter), später der Leipziger Schriftsteller Clemens Meyer und der Meuselwitzer Wolfgang Hilbig! **Der gute Mensch von Sezuan, Herz der Finsternis**. *Das Theater, das wir im Moment erleben, ist für die Stadt nicht zukunftsfähig, ahnt Leipzigs Kulturbürgermeister M. Faber. Es ist ein unbequemes, radikales Theater, das nicht alle mitnimmt. Ein Theater, das mit beängstigender Konsequenz einen neuen heidnischen Kosmos malt. Die Aufklärung ist*

Szenenfoto aus Krieg und Frieden am Centraltheater Leipzig



tot. Es lebe die Aufklärung! Ein **Tanz auf dem Vulkan**:

Wenn die Bürger schlafen geh'n / in der Zipfelmütze / und zu ihrem König fleh'n, / dass er sie beschütze, / zieh'n wir festlich angetan / hin zu den Tavernen. / Schlendrian, Schlendrian unter den Laternen! / Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da, / die Nacht ist da, dass was gescheh'. / Ein Schiff ist nicht nur für den Hafen da, / es muss hinaus, hinaus auf hohe See! ... sang Gustaf Gründgens 1938 (!) in dem berühmten gleichnamigen Film.

1724.

Der Umgang zwischen Bach und der Leipziger Bürgerschaft ist weder angenehm noch sehr erbaulich. Bereits im zweiten Jahr als Thomaskantor geraten Komponist und Kirchenbehörde aneinander. Der Komponist wird vier Tage vor der Premiere seiner **Johannespassion** vor das Konsistorium geladen und erhält eine Rüge. Bach fürchtet um seine Stellung, das schmale Salär und lenkt ein. Sein Vorgesetzter berichtet über Bach dem Leipziger Rat: ... *daß er geirret, hoffe aber man werde ihm als einen fremdden, so hiesiger Gewonheiten nicht kundig, perdonieren. Künftig wolle er sich beßer in achte nehmen, und in dergleichen Dingen mit mir seinem Superintendenten communiciren, welches ihm auch ernstlich iniungiret worden.*

2012.

Hartmann bittet nicht um Pardon. Er verkündet **ALLES NEU**. (Wir wissen, welchen Schrecken das Neue auslöst und welche enormen Widerstände die Furcht mobilisieren kann, die jede Hoffnung wie einen Schatten begleitet.) Hartmann stürzt sich wie Gründgens auf der Deutschen liebste Tragödie, Goethes **Faust**. **Mein Faust**. Ohne Worte. Im Zentrum der Mensch als einsamer Spieler, als ein Erlösung Suchender, leidend unter der Absurdität der eigenen Existenz und der Abwesenheit der Götter. Ein intellektuell und emotional provozierendes Szenario. Sind wir wirklich an der Wende zu einer neuen Zeit? Nach dem offensichtlichen Versagen aller Dogmen und Heilslehren



FOTO: BOB / ANNO

lebt der Mensch wieder seinen (Ur-)Konflikt. Nur die Welt ist älter geworden. Der Mensch ist, aus dem Chaos mit einem großen (Ur-)Knall entstanden, ewig auf der Suche nach dem Sinn und einer (zunächst göttlichen) Ordnung. Nimmt uns das wissenschaftliche Zeitalter heute jede Hoffnung? Da ist kein Gott mit uns? – Da sind nur wir selbst? Nackt und bloß? – Ja, sagen die Spieler. Es ist ihre innere Unabhängigkeit, die uns dabei so sehr erschreckt.

Sind wir denn, die wir in solchen Zeitfugen wie der unsrigen leben, überhaupt zu solchem Umdenken und Umfühlen fähig? Sind wir denn in der Lage, unsere narzisstischen Projektionen auf Götter, Erretter, Führer, Helden und Dichtertanen aufzugeben? Das Chaos und unsere Menschlichkeit in ihm anzunehmen? Da ist viel Stoff zum Nachdenken und Nachfühlen ausgegossen. Dagegen titelt eine Leipziger Zeitung: **Hartmanns letzte Rache**. Spricht von **Brüll- und Sudeltheater** und hämt über Hartmanns mitspie-

lende Kollegin und Ehefrau Cordelia Wege: ... *beduselt von der nackten, perfekt durchtrainierten Cordelia und wie sie sich in der Erde wälzt, beschmieren lässt und dann die Affenfrau macht. Unvergesslich. Zugleich mit dieser Kurzkritik auf Mein Faust* trauert jene Zeitung ihren neuerdings von der Seite Eins verbannten barbusigen Bild-Girls nach und sehnt sich nach dem ... *Mädchen, das Eis leckt, das in der Sonne lacht, im Meer planscht.*

Lassen wir Gründgens ein bisschen dazu zwischen singen: *Ob ich spiel' grad' den Pierrot, / hört mich an mit Schweigen. / Heute muss ich einmal so / den Pierrot euch zeigen. / Es gebeut die Höflichkeit, / die uns stets gemeinsam, / dass der Schmock, der bei uns heut', / nicht sich fühle einsam. / Ehrlos ist der Komödiant für die Kavaliere, / ob sein Herz in Leid entbrannt: / Schmier! Nichts als Schmier! / Mit der Peitsche glaubt man ihn, / höhnisch zu erlegen, / doch er wird vom Leder zieh'n ...* (und jetzt spricht Gründgens plötzlich über die Musik des Orche-

sters hinweg) ... *und wenn man seinen Degen nicht annimmt, so wird man seine Verse annehmen müssen! Und die treffen besser! Treffen tödlich! In sein Herz!*

Aber wenn da kein Herz ist, die Verse zu empfangen? Und wenn da auch kein Vers mehr ist? In Berlin sieht Schütt Hartmanns **Faust** so: ... *es kann wohl kaum um ein paar Nacktszenen gehen, sondern eher um das tiefere Verständnis eines Triebwesens namens Mensch, der im Irrgarten von Begehren und Liebe, in einer Unentwirrbarkeit von Zärtlichkeit und Brutalität, von Nähe und Entfremdung zu einer Bestie an sich selbst und am Geliebten wird, eine Bestie, die doch zugleich enorm bedauerndwert bleibt ... Werk-treue? In jedem deutenden Kopf werden Geschichten*

neu zusammengesetzt. Alles ist Auslegung. Wer für das Theater arbeitet, arbeitet für den fortwährenden Wechsel der Perspektiven. Wem sollte ein Werk denn treu sein? Doch nur den wechselnden Fragen. Theater ist Hexenküche, durch die der gute Dichter durch muss. Und auch durchkommt, wenn er gut ist. Nicht heil, sondern heutig ... Weg mit Masken! Weg mit Puder über allen Wahrheiten! Weg mit Respekt. Leute, glotzt nicht so ergeben ...

Kein Text? Nun, da ist immer noch das Spiel des Orchesters, des Ensembles! Und in Leipzig spielen in der Ära Hartmann großartige Schauspielerinnen und Schauspieler. Die Angerer, die Böwe, die Makatsch, die Unterweger, die von Kuick, die Vulesica, die Wege, Bertling, M. Har-der, Hummitsch, Keller, Lambrecht, Lüdick, Müller-Beck, Oechel, Stockhaus, Stübner ... Man wird nicht fertig! Haben wir nicht die Rois gesehen? Und Benjamin Lillie im **Traum eines lächerlichen Menschen**?

1729.

Karfreitag. Bach hat über ein Jahr lang komponiert. Die **Matthäuspassion**. Drei Stunden Musik für zwei Orgeln, zwei Chöre und zwei Orchester. Nie wieder wird Bach für eine derartig große Besetzung schreiben. Über die Reaktionen der Zuhörer ist folgendes überliefert: *Auf ein Sarg fliegt heran, alle Schauspieler legen sich jetzt ins Filmbild, sirren davon: ein Überblendungsstrick, ein winkender Abschied; eine Arche ins Nichts – jene Heimat der Rätsel, wo Frieden ist. Weil alle Fragen verschont bleiben vom Krieg der Antwort-Gierigen.*

2012.

Hartmann inszeniert **Krieg und Frieden**. Sein Opus magnum. Monumental. Das Theater läuft im Bewusstsein des nahenden Abschieds noch einmal zur Höchstform auf und erhält prompt eine Einladung zum Berliner Theatertreffen. Eine Berliner Kritik: *Wenn der Mensch den Tod nicht mehr fürchtet, greift er nach der Welt, er wird maßlos ... Wer zur Welt kommt, kommt mit dem Verdacht der Welt, er käme von nun an zu kurz. Das ist die Geburt der Schlachten. Der Schlachten auf den großen Feldern und während einer Umarmung ... Mit vierzehn großartigen Schauspielern wuchtet er (Hartmann) fünf Stunden Streit um Liebe und Hass, Leben und Tod, Glaube und Wissen, Gott und Freidenkerei auf die Bühne ... Die Welt ist aufgerissen wie eine Wunde ... Hartmann ist, wo man Poesie erwartet, gemein; aber wo alles rettungslos verworfen, abgründig, ausweglos wird, da heiligt er den Menschen ... Es toben Fragen. Nach dem richtigen Leben, nach dem Sinn, nach wirklicher Liebe ... die Schauspieler beherrschen grandios den Wechsel zwischen hochfahrenden und niederschmetternden Gemütern, zwischen Be-*

wusstseinspein und auffuchzender Clowns-freude, zwischen Existenzschmerz und Ausdruckshitze ... Den Schluss bildet ein Zeichentrickfilm-Angriff, die Kamera rast durch ein Schloss, immer neue Türen, als nähme Kafka kein Ende, monströse Flugapparate schwirren, das Bild öffnet sich zum All, ein Sarg fliegt heran, alle Schauspieler legen sich jetzt ins Filmbild, sirren davon: ein Überblendungsstrick, ein winkender Abschied; eine Arche ins Nichts – jene Heimat der Rätsel, wo Frieden ist. Weil alle Fragen verschont bleiben vom Krieg der Antwort-Gierigen.

1737.

Der Leipziger Musikkritiker J. A. Scheibe kritisiert in der Zeitschrift **DER CRISTISCHE MUSIKUS** die Kirchenmusik des inzwischen 52-jährigen Bach in einer anonymen Glosse als *unnatürlich, übertrieben künstlerisch* und seinen Stil als *verwirrend*. Anstatt eine Melodiestimme zu begleiten, komponiere er zu polyphon, so dass *alle Stimmen gleichwertig und das Ganze zu kompliziert sei. Seine Musik wirke überladen, gekünstelt und erdrückend, anstatt schlicht, natürlich und würdevoll.*

2013.

Eine irritierende, hochspannende, oftmals beglückende Theaterzeit hat sich erschöpft. Hartmanns Centraltheater hat sich wieder zerstreut. Ist auf und davon. Für seine letzte Spielzeit wurde das Haus in der Kritikerumfrage von THEATER HEUTE nach den Münchner Kammerspielen und dem Schauspiel Köln als drittbester deutschsprachiges Schauspieltheater 2013 geehrt. Sein Ensemble hat in den fünf Leipziger Jahren drei Generationen von Schauspielstudenten des Schauspielinstituts HANS OTTO betreut und als Kooperationspartner der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY diesen Studenten den Schauspielunterricht im Hauptstudium erteilt. Jeder Jahrgang konnte mit seiner jeweiligen Studioinszenierung beim Bundeswettbewerb der Deutschsprachigen Schauspielschulen einen Preis erringen und mit nach Leipzig bringen. 2009 gewann die Inszenierung **EGO-Shooter**:

Szenenfoto aus Mein Faust am Centraltheater Leipzig

Generation Peer von Martina Eitner-Acheampong in Zürich den Hauptpreis des Festivals, den Vontobel-Preis. 2011 erhielt Michael Schweighöfers Inszenierung mit den Studenten **I Hired a Contract Killer** in Hamburg den Preis der Studierenden. Und 2013 gewannen die Studenten in Berlin einen Ensemblepreis mit Sebastian Hartmanns Inszenierung **Der große Marsch**.

1750.

Nach Bachs Tod sind seine Hinterbliebenen so mittellos, dass sie ihm keinen Grabstein aufstellen können. Erst die Wiederaufführung der **Matthäuspassion** neunundsiebzig Jahre später unter dem jungen Felix Mendelssohn Bartholdy in Berlin leitet die Wiederentdeckung des Komponisten und seines Gesamtwerkes

ein. *O Haupt voll Blut und Wunden*. Den Choral aus der Passion kennt heute jeder. Leipzig ist als Bach-Stadt weltbekannt. Hier arbeitet das Bach-Archiv, gibt es das

Sebastian Hartmann inszeniert am Deutschen Theater in Berlin *Der Löwe im Winter*. Premiere ist am 28. Februar 2014.

Mehr Interessantes zu Johann Sebastian Bach z. B. auf www.bach.de.

Max Raabe hat das von Gustaf Gründgens gesungene Lied auch in seinem Repertoire. Nächstes Konzert in der Nähe am 21. Januar 2014 in der Händel-Halle in Halle an der Saale.

jährliche Bachfest, hat der Internationale Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb sein Zuhause.

Lauschen wir noch ein letztes Mal Gustaf Gründgens: *Berauscht euch Freunde, trinkt und liebt und lacht / und lebt den schönsten Augenblick. / Die Nacht, die man in einem Rausch verbracht, / bedeutet Seligkeit und Glück! / ... Lasst den alten Narren zieh'n, / der sich selbst gerichtet. / In die Zukunft woll'n wir flieh'n, / die auf ihn verzichtet. / Doch wir woll'n im Siegeslauf / immer memorieren: / Augen auf! Augen auf! / Dann kann nichts passieren ...*

Prof. Ulf Manhenke
Schauspielinstitut HANS ORTO

KÖLN / ESSEN

Umjubelte Konzerte des Hochschulsinfonieorchesters in Köln und Essen



Zu Beginn des Monats Oktober konnte das Hochschulsinfonieorchester (HSO) eine künstlerisch sehr erfolgreiche Konzertreise zu den Schwesterhochschulen Köln (Foto) und Essen absolvieren.

Unter der Leitung der Studierenden David Niemann, Giedre Šlekytė und Victor Aviat war das Orchester am 4. Oktober 2013 in der Hochschule für Musik und Tanz Köln und am 5. Oktober in der Folkwang Universität der Künste Essen zu Gast und brachte mit dem Solisten Daniel Wachsmuth das

Violoncellokonzert h-Moll op. 104 von Antonin Dvořák sowie die *Symphonie fantastique* von Hector Berlioz zur Aufführung. Der mit knapp 900 Personen voll besetzte Konzertsaal der Hochschule für Musik und Tanz Köln bebte vor tosendem Applaus, und auch in der Neuen Aula der Folkwang Universität der Künste ehrte das Publikum die Musiker mit lang anhaltendem Beifall. Die Orchesterreise bildete gewissermaßen den Höhepunkt des ersten von fünf intensiven Orchesterprojekten des Studienjahres 2013/14, das zuvor unter der Leitung Prof. David de Villiers durchgeführt worden war.

AB

Um auch künftig auswärtige Gastspiele ermöglichen zu können, wären wir für Ihre freundliche Unterstützung dankbar: Hauptkasse des Freistaates Sachsen, Ast. Chemnitz
Konto: 3153011370, BLZ: 85050300
IBAN: DE 82850503003153011370
BIC: OSDDDE81
Verwendungszweck:
Spende HMT Leipzig – Orchesterreise

Gern stellen wir Ihnen bei Bedarf auch eine Zuwendungsbescheinigung für das Finanzamt aus. Hierzu bitten wir Sie um eine kurze Nachricht mit Angabe Ihrer aktuellen Anschrift.

FOTO: PROF. HANNS-MARTIN SCHREIBER

DESSAU

Zusammenspiel von Wort und Musik

Hochschulübergreifendes Projekt „Text/Komposition“ von Hochschule und Deutschem Literaturinstitut



FOTO: KARIN VITAL



1 HMT-Kompositionsstudent Rafael Soto vor dem Bauhaus Dessau

2 Komponist und Prorektor für Lehre und Studium der HMT Prof. Martin Kürschner

3 Die vier Komponisten des Abends vor dem MDR-Chor. Die HMT-Kompositionsstudenten Matti Oehl, Lukas Rabe sowie Prof. Martin Kürschner und Rafael Soto (v. l.)

Im Studienjahr 2012/13 fanden Studierende der Hochschule für Musik und Theater (HMT) und des Deutschen Literaturinstituts Leipzig (DLL) zu einem bislang einzigartigen, hochschulübergreifenden Seminar zusammen. Unter der Leitung von Prof. Martin Kürschner (Komponist, Prorektor der HMT) und Prof. Dr. Josef Haslinger (Schriftsteller, DLL) trafen sich junge Komponisten und Autoren, um gemeinsam die unterschiedlichen Arbeitsweisen der jeweils anderen Disziplin kennenzulernen und in kleinen Gruppen ein Zusammenspiel von Texten und Musik zu entwickeln. Ohne stilistische oder formale Eingrenzungen war die einzige Vorgabe die Besetzung: Die Stücke, die aus der gemeinsamen Arbeit hervorgehen würden, sollten von einem professionellen Chor aufführbar sein.

Initiiert wurde das Projekt in Zusammenarbeit mit dem MDR Rundfunkchor, der unter der Leitung von David Timm die zehn im Seminar entstandenen Kompositionen am 8. November 2013 im MDR-Würfel zur Uraufführung

brachte. Es folgten weitere Aufführungen am 28. November im MDR NACHTGESANG (Peterskirche, Leipzig) und am 29. November und 2. Dezember beim IMPULS-FESTIVAL (Bauhaus, Dessau).

MK



In der Pause des Konzertes wurde im Keller des Bauhauses Ligetis Poème Symphonique für 100 Metronome aufgeführt, was jedoch in keinem Zusammenhang mit dem Konzert des MDR Rundfunkchores stand ...